©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Noch einmal: Franz Liszts „XX. Ungarische Rhapsodie" Rekonstruktion einer Unterstellung

Von Gerhard J. Winkler, Eisenstadt

Im Burgenländischen Landesmuseum wird als Eigentum der „Rudolf Otte-Stiftung Raiding" ein Autograph von Franz Liszt aufbewahrt, auf dessen Rückseite sein Vorbesitzer folgendes vermerkt hat: „Dieses Liszt-Manuskript als ‚Ungarische Rhapsodie, dem Grafen Alberti gewidmet', vom letzten Vetter von Franz Liszt, Univ. Prof. des Strafrechtes, Dr. Eduard Ritter von Liszt anno 1939 erhalten zu haben, bescheinigt Rudolf Otte. (Franz-Liszt-Forscher)". Rudolf Otte (1891—1983), gebürtiger Schlesier und von Beruf eigentlich Taubstummenoberlehrer[1], darf als einer jener glühenden Liszt-Enthusiasten und Sammler von Lisztiana angesehen werden, an denen die Geschichte der Liszt-Pflege so reich ist, wobei sich Ottes Liszt-Verehrung einige rührende Züge nicht absprechen lassen[2]. Rudolf Otte hat dieses Autograph, das er, nachdem er es von seinem „Du-Freund" Eduard Liszt — Sohn jenes Wiener „Vetters" Eduard, der Liszts Adelstitel geerbt hat[3] — erhalten hatte, über die Kriegswirren hinwegrettete und nach einer längeren Odyssee schließlich endgültig der Gemeinde Raiding überließ[4], 1969 unter dem Titel „Ungarische Rhapsodie (Nr. 20)" drucken lassen und herausgegeben[5]. Das Autograph selbst — unzweifelhaft ein Stück im „ungarischen Stil" auf zwei Doppelblättern und einem Einzelblatt im Querformat, von den zehn Seiten acht beschrieben — trägt außer der Widmung „À mon excellent ami Le Comte Alberti" keinen Titel. Da Liszt selbst bis zu seinem Tode 19 Ungarische Rhapsodien veröffentlicht hat, hat Ottes

1 Zu Ottes Lebenslauf siehe: Liszt. Information — Communication. (Mitteilungsblatt des ELC, Nr. 8), Eisenstadt 1978, S. 21; Nachruf ebd., Nr. 13, Eisenstadt 1983/84, S. 13.

2 „Am 1. 1. 1931 wurde ich als Taubstummenoberlehrer in Ratibor (Oberschlesien) angestellt und hatte nun für den Ankauf von Liszt-Noten, Liszt-Büchern, Liszt-Bildern und Liszt-Andenken mehr Geld zur Verfügung. An meinem 50. Geburtstage 1941 erreichten die aufgestapelten Liszt-Werke eine Höhe von 3,20 m, was ich photographisch festhielt. Es fehlten der Liszt-Werke-Säule noch 151 gedruckte, 100 Manuskript gebliebene und 100 verschollene Kompositionen. Für den gesamten Liszt-Schatz (enthaltend: Liszt-Noten, Liszt-Bücher, Liszt-Bilder, Liszt-Notenrollen, Liszt-Schallplatten, eine echte Liszt-Haarlocke und Liszt-Andenken) habe ich 30.000 Mark verausgabt." Siehe Anm. 1, („Mein Lebenslauf"), (1978, Mitteilungsblatt Nr. 8), S. 21.

3 Eduard Liszt (1817—1879), Liszts Wiener „Vetter", ist eigentlich sein Halbonkel: Franz Liszt (1811—1886) war Sohn Adam Liszts (1776—1827), des zweiten Sohnes aus erster Ehe des Großvaters Georg Adam (1755—1844); Eduard war letzter Sohn aus dritter Ehe des letzteren. Eduards Sohn aus zweiter Ehe, Eduard (1867—1961), ist der Vorbesitzer von Ottes Manuskript.

4 Vgl. dazu: Mitteilungsblatt des ELC Nr. 12, Eisenstadt 1982, S. 15.

5 Franz Liszt. Ungarische Rhapsodie (Nr. 20) dem Grafen Alberti gewidmet. Piano solo (Rudolf Otte), Eschbach/Pfalz 1969.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Liszt-Autograph unter der zugkräftigen Bezeichnung „20. Ungarische Rhapsodie" auch außerhalb des Burgenlandes einiges Interesse erregt.

Dem erst kürzlich verstorbenen Rudolf Otte sollen sein Eifer und Einsatz für Franz Liszt nicht abgesprochen werden, doch alle Pietät einem Toten gegenüber, dem die Liszt-Pflege im Burgenland doch einiges verdankt, kann den Etikettenschwindel nicht decken, der sich in der Benennung „20. Ungarische Rhapsodie" verbirgt. Bei dem Manuskript handelt es sich nämlich einfach um das Autograph eines älteren Werkes von Franz Liszt, und auch Rudolf Otte sieht sich im Vorwort seiner Ausgabe gezwungen, zuzugeben, daß Liszt selbst dieses Stück bereits hat drucken lassen, nämlich als Nr. 9 im Heft 3 seiner „Magyar Dallok"

An dieser Stelle scheint es notwendig, die äußerst komplizierte Entstehungsgeschichte von Liszts „Ungarischen Rhapsodien" wenigstens skizzenhaft zu rekapitulieren[6]:

Während seiner ersten großen ungarischen Konzert-Tournee durch Ungarn begann sich Liszt, von den ungarischen Zigeunerkapellen fasziniert, für deren Musik und Spielweisen zu interessieren[7]. Als unmittelbarer kompositorischer Widerhall dieser Faszination erschienen bei Tobias Haslinger in Wien 1840 (Heft 1 und 2), bzw. 1843 (Heft 3 und 4) unter den Plattennummern 8041—8045 vier Hefte, betitelt: „Magyar Dallok — Ungarische Nationalmelodien für das Piano-Forte von Franz Liszt", mit insgesamt elf Stücken, die folgendermaßen auf die Hefte aufgeteilt waren: H. 1: Nr. 1—6, H. 2: Nr. 7, H. 3: Nr. 8, 9, H. 4: Nr. 10, 11. (Ottes Manuskript ist, wie bereits erwähnt, das Autograph von Nr. 9 aus Heft 3; die Widmung an den Grafen Alberti wurde beim Druck weggelassen). Als Liszt 1846 Ungarn wieder aufsuchte, ließ er, ebenfalls bei Tobias Haslinger (Plattennummern 10.205 — 10.210, 1846/47) die Reihe fortsetzen. Dieser zweite Teil des Zyklus aber erhielt bei fortlaufender Heft- und Stücknumerierung einen anderen Titel, nämlich: „Magyar Rhapsodiák. Rapsodies hongroises pour Piano seul par F. Liszt." (Eine weitere Änderung der nun neubenannten „Ungarischen Rhapsodien" betraf die französische Sprache des Titelblatts.) Nun befand sich in jedem Heft nur mehr ein Stück: die Cahiers (Hefte) 5—10 enthielten somit die Nummern 12—17. Liszt gedachte zunächst, diese Serie fortzusetzen; die Manuskripte von Nr. 18—21 liegen in Autograph oder Ab-

6 Vgl. dazu: Peter Raabe: Franz Liszt. Zweites Buch: Liszts Schaffen. (1931), Nachdruck Tutzing 1968, Werkverzeichnis Nr. 105/06, S. 261/62; Zoltán Gárdonyi: Paralipomena zu den Ungarischen Rhapsodien Franz Liszts. In: Franz Liszt. Beiträge ungarischer Autoren, hrg. v. Klara Hamburger, Budapest 1978, S. 197 ff.; Vorwort zu Band 18 der Serie I der Neuen Liszt-Gesamtausgabe, Kassel/Budapest 1985, S. XI ff..

7 Im Nationalarchiv der Richard Wagner Stiftung Bayreuth wie auch im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar liegen aus Liszts Nachlaß noch je eine Skizzenmappe mit Notizen von Zigeunermusik (siehe dazu Ausstellungskatalog: Franz Liszt — ein Genie aus dem pannonischen Raum, hrg. vom Burgenländischen Landesmuseum, Katalog NF 29, Eisenstadt 1986, Nr. 75 a/b, S. 136; Ottes Manuskript war bei dieser Ausstellung als Nr. 77 ausgestellt).

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

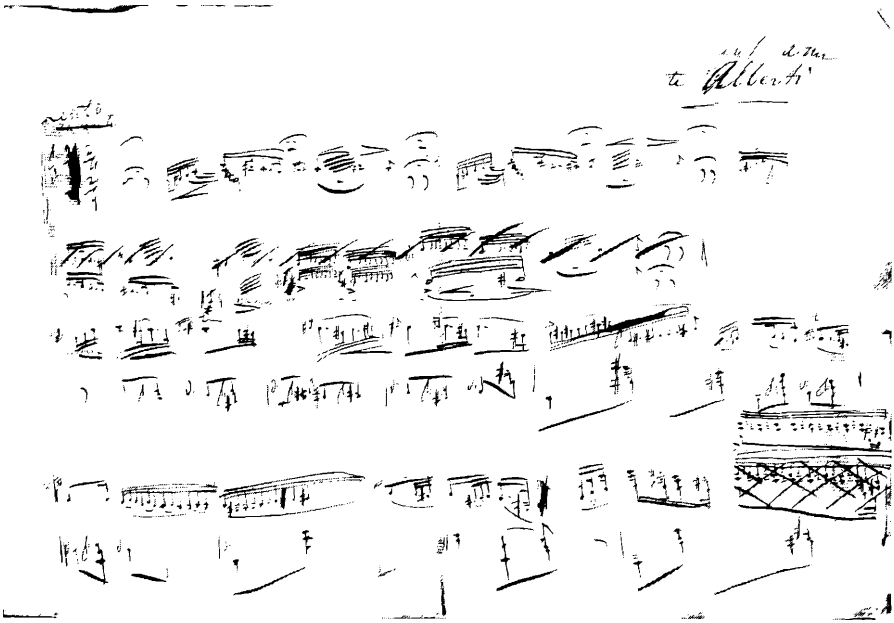

Abb. 1: Vorderseite Liszt-Manuskript

schrift vor, zu deren Druck kam es aber zu Liszts Lebzeiten nicht mehr. Diesem Komplex der 21 Magyar Dallok/Magyar Rhapsodiák ist noch ein weiteres Stück zuzurechnen, das Liszt, ohne es eigens als ungarische Rhapsodie zu bezeichnen, mit „Pesther Carneval" betitelt hat, das unter der Plattennummer 10.565 1847 bei Haslinger in Wien erschienen ist. Diese 22 Stücke sollen im folgenden, den Gebräuchen der Liszt-Philologie entsprechend, als „erster Zyklus" der Ungarischen Rhapsodien bezeichnet und mit arabischen Zahlen numeriert werden.

Als Weimarer Hofkapellmeister hat Liszt ab 1851 eine neue Folge von „Rhapsodies hongroises" erscheinen lassen, sozusagen „Ausgaben letzter Hand", mit denen er die früheren Fassungen für ungültig erklärte und die sich im musikalischen Bewußtsein als die „eigentlichen" Ungarischen Rhapsodien festgesetzt haben. Von diesem „zweiten Zyklus", dessen Nummern im folgenden mit römischen Ziffern bezeichnet werden sollen, erschienen bis 1853 die Nummern I—XV; die Nummern XVI bis XIX gehören entstehungsgeschichtlich wiederum nicht in diesen Komplex des zweiten Zyklus, sondern zum Spätwerk: sie erschienen erst dreißig Jahre später, nämlich zwischen 1882 und 1886. Von dem neuen Zyklus I—XV sind nur die wenigsten Stücke, wie etwa I und II, völlig „neu komponiert"; Liszt hat die früheren Ausgaben vor allem deswegen für ungültig erklärt, weil er im zweiten Zyklus vieles des schon verwendeten Materials mit Veränderungen bearbeitete: aus dem „Pesther Carneval" des ersten Zyklus wurde die Nr.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

IX des zweiten; aus den ungedruckten 18, 19 und 21 wurden Nr. XII, VIII und XIV. (Die hier wegen ihrer Zahl zu erwähnende Nummer 20 des ersten Zyklus übrigens, deren Autograph im Wiener Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde liegt, wurde 1936 unter dem apokryphen Titel „Rumänische Rhapsodie" bei der Wiener Universal-Edition herausgegeben, weil sie rumänische Themen enthält. Einen Teil von Nr. 20 hat Liszt in Nr. VI wiederverwendet[8].) Einen Sonderfall stellt der sog. „Rákóczi-Marsch" dar; er geht — bevor er als Nr. 13 zusammen mit einer erleichterten Version 1847 in Cahier 6 der „Magyar Rhapsodiák" veröffentlicht wurde, auf eine handschriftliche Version von 1839/40 zurück, die Liszt in Preßburg und Budapest vorgetragen hatte und aus Zensurgründen nicht veröffentlichen durfte. Zwischen Nr. 13 und der Fassung Nr. XV (1853) erfolgten zwei Ausgaben der „Edition populaire"; der „Rákóczi-Marsch" ist nun kaum zufällig das „Schlußstück" (Nr. XV) des zweiten Zyklus. An diese Version der Nr. XV knüpfen mehrere spätere Orchester- und Klavierversionen an[9].

Die Umarbeitungen zum zweiten Zyklus lassen eine künstlerische Tendenz erkennen, die sich schon innerhalb des ersten Zyklus in der Umbenennung von „Magyar Dallok" zu „Magyar Rhapsodiák" ausspricht: nämlich die von „Volksliedbearbeitungen" ungarischer Musik zu eigenständigen, anspruchsvollen musikalischen Gebilden. Ein Beispiel aus dem Umarbeitungsprozeß der „Magyar Dallok" soll dies verdeutlichen:

Die Magyar Dallok No. 1—7 (also die Hefte 1 und 2 der Haslingerausgabe von 1840, s.o.) sind 1841 oder 1842 als „Album d'un voyageur. 3me Année. Mélodies hongroises" bei Bernard Latte in Paris erschienen. (Die komplizierte Entstehungsgeschichte der Ungarischen Rhapsodien spielt somit in die nicht weniger komplizierte der „Années de Pèlerinage" hinein, denn das „Album d'un voyageur" ist deren Vorstufe, wie es der „erste Zyklus" der Ungarischen Rhapsodien für den zweiten ist[10]). Aus dieser Sammlung der „Mélodies hongroises" erschien wiederum 1844 eine Zusammenstellung der Magyar Dallok Nr. 5, 4 und 11 unter dem Titel „Trois Mélodies hongroises (Album d'un Voyageur, 3e Année), ebenfalls bei Latte in Paris. Die selbe Kombination von 5, 4 und 11 findet sich auch in den gleichzeitigen Ausgaben bei Tobias Haslinger in Wien: „Ungarische National-Melodien. — No. 1—3" (Pl. Nr. 10.045, 1845) und „Ungarische National-Melodien. Im leichten Style bearbeitet — No. 1—3" (Pl. Nr. 9286, 1843 oder 1844). Diese Zusammenstellung dürfte sich für Liszt so bewährt haben, daß er sie, berei-

8 Diese Nr. 20 des ersten Zyklus wurde in Band 18 der Neuen Liszt-Ausgabe neu herausgegeben (S. 159 ff.).

9 Vgl. dazu: Mária P. Eckhardt: Die Handschriften des Rákóczi-Marsches von Franz Liszt in der Széchényi Nationalbibliothek, Budapest. In: Studia Musicologica Academiae Scientium Hungaricae 17, 1975, S. 347 ff.; Gárdonyi (Anm. 6, S. 213) nennt als früheste Variante des Marsches eine Version im Musikalischen Pfennig-Magazin von 1834.

10 Vgl. Vorwort zu Bd. 6 der Serie I der Neuen Liszt-Gesamtausgabe, Kassel/Budapest 1976, S. X ff..

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

chert um ein Bruchstück aus der (ungedruckten) Nr. 20, in seine VI. „Rhapsodie hongroise" umarbeitete, die 1853 erschien. (Man befindet sich damit wieder direkt im Thema: Rudolf Otte, dem ein Originaldruck der „Ungarischen National-Melodien" von 1845 , T. H. 10.045, in die Hände gefallen ist, hat dieses Heft 1968 mit originalem Titelblatt, Widmung und in originalem Schriftbild als Vorstufe der VI. Ungarischen Rhapsodie neu ediert.[11])

Diese Skizze dürfte klar gezeigt haben, daß es bei Liszts Kompositionsweise nicht genügt, die jeweilige „Fassung letzter Hand" eines Werkes allein zu berücksichtigen, und daß sich eine moderne und problembewußte Liszt-Forschung darin auszeichnen muß, sämtliche Varianten eines Werkes, die bei Liszt meist ebenso wichtig sind wie die „Hauptfassung", zu kennen und in die Forschung einzubeziehen. So labyrinthisch die Entstehungsgeschichte auch ist, so deutlich dürfte aus ihr hervorgehen, daß Otte durch nichts berechtigt war, das Autograph der Nr. 9 seiner „Magyar Dallok" — übrigens einer Nummer, aus der Liszt kein Material in einer seiner „Rhapsodien hongroises" des zweiten Zyklus verwendet hat — als „Ungarische Rhapsodie (Nr. 20)" herauszugeben.

Die erste Etappe dieser Darlegungen zielte darauf ab, die Werkidentität von Ottes Manuskript innerhalb des Komplexes der Ungarischen Rhapsodies von Liszt zu definieren und dabei zu zeigen, daß die Bezeichnung „Ungarische Rhapsodie" für das Autograph zumindest ziemlich fahrlässig ist; in der zweiten Etappe soll nun rekonstruiert werden, wie Otte zur Unterstellung kommt, es handle sich um eine verschollene Ungarische Rhapsodie des zweiten Zyklus, eben um eine „Nr. XX" Otte ist nämlich hierbei einer Schwachstelle der Liszt-Überlieferung zum Opfer gefallen.

Seit Lina Ramanns erster großer Liszt-Biographie existiert nämlich die Legende einer XX. Ungarischen Rhapsodie. Auf S. 239/40 des zweiten Bandes ihres Buches[12] listet sie nämlich die Ungarischen Rhapsodien (zweiter Zyklus) auf und hängt der Nummer 19 (= XIX) noch eine Nr. 20 an: „...1886:... (Nr.) 20 MS" Das unterstellte Entstehungsjahr 1886 deutet schon an, daß Ramann keinesfalls die Nr. 20 des ersten Zyklus meinen kann, denn von den „Vorarbeiten", den „Ungarischen National-Melodien", ist auf den Seiten 16 und 244 des 2. Bandes ihrer Biographie nur höchst pauschal die Rede, außerdem lautet es auf S. 244 explizit von den Rhapsodien des Spätwerks: „Die andern fünf (!) Rhapsodien (Nr. 16—19 und das MS Nr. 20), von ihm in den 1880er Jahren komponirt ". Es ist natürlich leicht einzusehen, daß solche kryptisch-knappen Angaben die Phantasie der Liszt-Sammler wachhalten mußten. Otte gibt in dem Vorwort zu seiner Edition August Göllerlich und Friedrich Schnapp als Bürgen für die Existenz einer „XX." an:

11 Ungarische National-Melodien für das Piano-Forte von Franz Liszt. Ohne die geringste Veränderung neu ediert von Rudolf Otte. Eschbach/Pfalz 1968.

12 Lina Ramann: Franz Liszt. Als Künstler und Mensch. Zweiter Band, Leipzig 1887.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

August Göllerlich, der ehemalige Liszt-Schüler und -Sekretär, gibt zwar in seiner Liszt-Biographie von 1909[13] auf Seite 78 einen Ausspruch Liszts wieder, wonach dieser das „Gesamtwerk seiner ‚Ungarischen Rhapsodien' als 74-Jähriger mit seiner ‚Neunzehnten' gekrönt hat ", führt jedoch auf Seite 289 im Werkverzeichnis *vor* den „Ungarischen Rhapsodien No. 1—19" und außer Zählung eine „Ungarische Rhapsodie, dem Grafen Alberti gewidmet" an. Diese genaue Angabe der Widmung läßt vermuten, daß Göllerich hierbei exakt das Ottesche Manuskript meint, das dieser ja 1939 aus dem Besitz Eduard Liszts erhalten hat. Göllerich[14], der Schüler Liszts und gebürtiger Oberösterreicher, ist sicherlich auch nach Liszts Tod in so guter Beziehung mit der Familie der Wiener Verwandten von Franz Liszt gestanden, um von diesen in die Kenntnis von einem Liszt-Autograph in ihrem Besitz zu gelangen, das man dort wahrscheinlich grob und umgangssprachlich als „Ungarische Rhapsodie" bezeichnete. Da sich schon bei flüchtiger Durchsicht allein vom dynamischen und ausladenden Schriftbild her das Autograph sich als eines der 1840er Jahre erwies, hat es Göllerich, ohne dem Sachverhalt näher nachzugehen, im Lisztschen Werkverzeichnis vor den XIX Ungarischen Rhapsodien und außer Zählung erwähnt. Göllerichs Kenntnis des Autographs dürfte allerdings tatsächlich flüchtig gewesen sein, sonst hätte ihm die Identität mit der Nr. 9 der „Magyar Dallok", die er zwei Seiten (S. 291) später auflistet, ins Auge fallen müssen.

Der andere „Bürge" Rudolf Ottes, Friedrich Schnapp, führt in seinem Verzeichnis der verschollenen Kompositionen Liszts[15] als Nr. 30 mit Hinweis auf die Stelle bei Göllerich folgendes an: „Ungarische Rhapsodie für Klavier (1840 oder später)" Das durchaus nicht falsche Datum ergab sich für Schnapp offenbar aus der durch Göllerich referierten Widmung an den Grafen Alberti, der Liszt 1839/40 nach Wien und Ungarn begleitet hat[16]. Schnapp hat das Verzeichnis verschollener Kompositionen so erstellt, daß er aus Briefen Liszts und aus der Liszt-Literatur jede Erwähnung von Werken Liszts, die sich nicht erhalten haben, aufgelistet hat. Daraus ergibt sich die kuriose Situation, daß Göllerich, der die Identität des Autographs klären hätte können, ungewollt eine umgangssprachliche Nachlässigkeit („Ungarische Rhapsodie") zu einer Mystifikation im Werkverzeichnis aufbläst, und daß Schnapp diese Mystifikation mangels näherer Hinweise zu einem Zeit-

13 Franz Liszt. Von August Göllerich. Sonderausgabe der Sammlung „Die Musik", Berlin 1909.

14 Zum Lebenslauf August Göllerichs (1859—1923) vgl.: Franz Liszts Klavierunterricht von 1884—1886, dargest. an den Tagebuchaufzeichnungen von August Göllerich von Wilhelm Jerger. (Studien zur Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts Bd. 39) Regensburg 1975, S. 13, 14.

15 Friedrich Schnapp: Verschollene Kompositionen Franz Liszts. In: Von deutscher Tonkunst. Festschrift zu Peter Raabes 70. Geburtstag, hrg. v. Alfred Morgenroth. Leipzig 1942, S. 119 ff., hier S. 130.

16 ebda.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

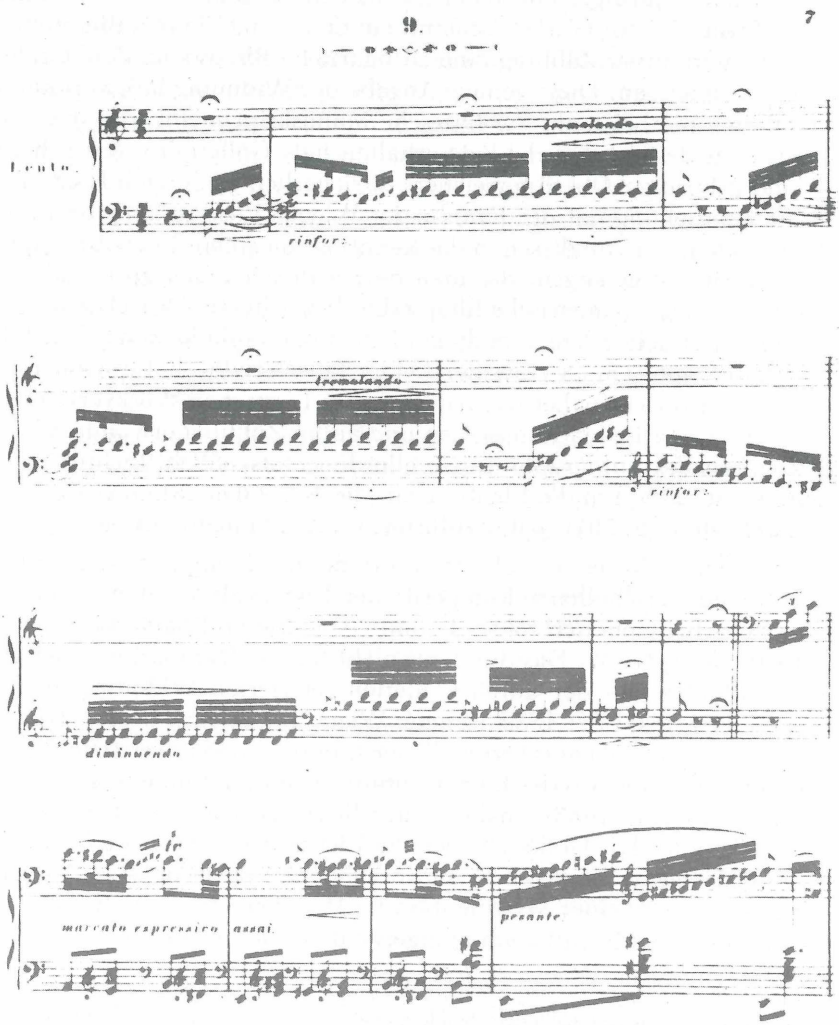

Abb. 2: 1. Seite „Magyar Dallok" Heft 3

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Ungarische Rhapsodie (Nr. 20)

dem Grafen Alberti gewidmet

von

Franz Liszt

A mon excellent ami
Le Comte Alberti
Herausgegeben von / Edité par
Rudolf Otte

Lento

rinforz.

dim.

marc.

espr. assai

Printed in Germany

Abb. 3: Beginn des Stückes in 2.)

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

punkt (1942) zu einer „verschollenen Komposition" Liszts macht, als das Autograph gerade in den Besitz Ottes gelangt ist.

Die Kenntnis dieser Sachverhalte erlaubt es nun, den „Tathergang" zu rekonstruieren. Otte, der das Manuskript dieser sog. „Ungarischen Rhapsodie" aus dem Besitz Eduard Liszts sicherlich unter großen Entbehrungen über den Krieg und die Nachkriegszeit hinweg gerettet hatte, wähnte sich — bestätigt durch Göllerich und Schnapp —, im Besitz einer verschollenen Komposition Liszts zu sein. Obwohl er früher oder später bei Vergleich mit den „Magyar Dallok" — sämtliche 10 Hefte der Magyar Dallok/Rhapsodiák, bzw. deren Fotokopien befinden sich in der Otte-Sammlung — die tatsächliche Identität des Autographs einsehen mußte, wollte er begreiflicherweise nicht von dem Nimbus lassen, Entdecker einer verschollenen „Ungarischen Rhapsodie" Franz Liszts zu sein. Statt die Sachlage so aufzuklären, wie es hier versucht wurde und wozu er das Material in seiner Sammlung gehabt hätte, drehte er die Fakten um und präsentierte eine 20. Ungarische Rhapsodie, nach der in der Liszt-Forschung schon lange gefahndet wurde, wobei Otte aber einräumte, daß sie als Magyar Dallok H. 3 Nr. 9 bereits einmal gedruckt worden war.

Ottes Ausgabe der „Ungarischen Rhapsodie (Nr. 20)" erschien 1969. Seit 1978 bzw. 1985 liegen die Vorstufen von Liszts Ungarischen Rhapsodien für jedermann zugänglich in Neuausgaben vor[17]. Die vorliegenden Ausführungen verfolgten das Ziel, am Beispiel einer falschen Benennung Einblick zu geben in die Probleme moderner Liszt-Philologie; denn gerade im Falle Liszts scheint es heute nötig, daß ein von allen Dilettantismen, Legenden und falschen Beurteilungen gereinigtes Liszt-Bild an eine breitere Öffentlichkeit gelangt.

17 Liszt-Society-Publications, Volume VII: Unfamiliar Piano Pieces, London 1978; Neue Liszt-Gesamtausgabe Serie I/Band 18, Kassel/Budapest 1985.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: 48

Autor(en)/Author(s): Winkler Gerhard J.

Artikel/Article: Noch einmal: Franz Liszts "XX. Ungarische Rhapsodie" Rekonstruktion einer Unterstellung 176-184